

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M.; durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Seilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 85

Samstag, den 21. Juli 1917

39. Jahrgang

Amtlicher Tagesbericht.

B. I. B. Großes Hauptquartier, 19. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern nimmt die Artillerieschlacht ihren Fortgang. Trotz Regen war die Kampftätigkeit der zusammengezogenen Artilleriemassen bei Tage und während der Nacht sehr hoch. Gewaltsame Erkundungen der Engländer im Küstenabschnitt und östlich von Ypern wurden vor unseren Linien zum Scheitern gebracht. An der Artoisfront war die Feuerkraft an mehreren Stellen vom La Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe lebhaft. Südwestlich von St. Quentin stürmten heftige Truppen nach starker Feuerwirkung die französischen Höhenstellungen in einem Kilometer Breite. Der Feind ließ eine große Zahl von Gefangenen und mehrere Maschinengewehre in unserer Hand und erhöhte seine Verluste durch Gegenangriffe, die morgens und abends vor den gewonnenen Gräben ergebnislos zusammenbrachen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Die Gefechtsaktivität blieb meist in geringen Grenzen; zeitweilig lebte sie in einzelnen Abschnitten an der Aisne, in der Champagne und auf dem linken Maasufer auf. Am Hochberg zwang unser Feuersturm die Franzosen, Teile des kürzlich dort gewonnenen Bodens zu räumen. Am Walde von Novocourt führte ein eigener Angriff zur Wiedernahme einiger tag zuvor verlorenen Gräben.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Westlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern:

Die schon seit Tagen regere Feuerkraft ist südlich von Dürenburg und Smorgon hielt auch gestern an. Nordwestlich von Luck und an der ostgalizischen Front brachten Stoßtruppannehmen, die auch eine Zunahme des Feuers zur Folge hatten, zahlreiche Gefangene ein.

Heeresgruppe des Generalobersten

von Böhm-Ermolli.

Südlich des Dnjestr griffen die Russen die südlich von Kalusz von uns zurückgewonnenen Höhenstellungen mit starken Kräften an; sie sind überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Zwischen den Waldkarpaten und dem Schwarzen Meer keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front

Zwischen Ochrida und Prespa-See, am Dapropolje und auf dem linken Wardar-Ufer lebhaftere Feuerkraft.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Ruhestellung in breiter Front durchbrochen.

Berlin, 19. Juli. abends. (W. B. Amt.) In Flandern dauert die Artillerieschlacht an. Herausgefordert durch die Offensive, welche die russische Armee auf Befehl ihrer Regierung ihrer Friedensbestrebungen an unserer Front unternommen hat, sind wir in Ostgalizien zum Gegenangriff übergegangen. Deutsche Korps haben die Stellungen der Russen südlich von Zloczow in breiter Front durchbrochen.

Der Frieden wird kommen.

Ludendorffs Äußerungen über die Wirkungen des U-Boothrieges.
Berlin, 19. Juli. Wie wir hören hat bei den Besprechungen über die militärische Lage, die in Berlin zwischen der obersten Heeresleitung und den Mitgliedern des Reichstages stattfanden, General Ludendorff über den U-

Boothkrieg folgendes geäußert: Bei der Obersten Heeresleitung war für die Führung des U-Boothkrieges zunächst der Wunsch bestimmend, die feindliche Kriegswirtschaft namentlich die Munitionserzeugung zu treffen. Die Westarmee eruhr durch die U-Boote eine wesentliche Entlastung. Die feindliche Munitionsanfertigung ist gemindert. Die U-Boote haben diese Aufgabe erfüllt. Das Zusammenwirken der Marine mit der Armee steht somit als mustergültig da, entsprechend ein ungeheures Verhältnis des Weltkrieges, in dem wir noch mit beiden Füßen stehen. Die Oberste Heeresleitung erwartet von dem U-Boothkrieg ferner, daß er die Kriegsfähigkeit durch Verminderung des Frachtraumes auf dem Weltmeer und die sich daraus ergebenden Fragen trifft. Die Erfüllung auch dieses zweiten Wunsches wird kommen und damit — trotz Amerika — die Beendigung des Weltkrieges und der auch von der Obersten Heeresleitung gewünschte Friede.

Die Unruhen in Portugal.

Lissabon, 19. Juli. Eine umfangreiche Streikbewegung kam unlängst in Lissabon zum Ausbruch. Die Regierung traf kräftige Polizeimaßnahmen, um eine Störung der öffentlichen Ordnung zu verhindern. Gegenwärtig herrscht vollständige Ruhe. Patrouillen bewachen die Straßen.

Die Sozialdemokratie und der Kaiser.

Über die Politik des Kaisers bringt das sozialdemokratische „Hamburger Echo“ einen Artikel, dem wir folgende bemerkenswerten Stellen entnehmen: „On revient toujours aux premiers pas — jagt ein französisches Sprichwort. Man kommt immer wieder auf seine ersten Schritte zurück. Diese Wahrheit hat sich auch an Kaiser Wilhelm erfüllt. Mit seinem Erlaß vom 11. Juli 1917 kehrt er in die Wegspuren zurück, die sein Februarerlaß von 1890 hinterlassen. Erneut wird er um das Vertrauen der arbeitenden, unbemittelten Klassen. In sechsundzwanzig Friedensjahren und drei Kriegsjahren haben Kaiser und Volk sich allmählich so weit kennen gelernt, daß die Wiederkehr des alten Mißtrauens heute wohl von beiden Seiten nicht mehr gewünscht wird. Es wird trotzdem an Versuchen nicht fehlen, solches Mißtrauen von neuem zu säen. Aber wir hoffen, daß auch die Volksfeinde bei uns zu Hause kein Glück beim Ausstreuen ihrer Drachensaat haben werden. Gewiß vermeiden sie sorglich den Kaiser direkt anzugreifen, sie haben den Kanzler, an dem sie ihren Zorn ausstoßen können. Doch wird schließlich nicht verborgen bleiben, daß Wilhelm der zweite ein Monarch ist, den man nicht gut als Schattenkaiser behandeln kann. Ebenso töricht ist freilich der Versuch, ihm Schuld und Verdienst für alles aufzubürden, was während seiner Regierungszeit geschah, geschieht und noch geschehen wird. Für eine derartige Überspannung des monarchischen Begriffs ist heute kein Raum mehr. Über ein Volk von 70 Millionen kann kein Mensch, und wäre er noch so talent- und charaktervoll, absolut herrschen. Ihm allein die Entscheidung über alle Lebensfragen der Nation überlassen, heißt ihm eine Verantwortung aufbürden, die übermenschlich ist, heißt aber auch Land und Volk schwersten Gefahren aussetzen. Daß die deutsche Sozialdemokratie unbefähigt ihrer demokratischen Grundsätze nicht darauf erpicht ist, aus Deutschland eine Republik zu machen, am allerwenigsten eine bürgerliche Republik nach französisch-amerikanischem Vorbild, ist oft genug gesagt worden. Bleiben der deutsche Kaiser und seine Nachfolger den Grundsätzen treu, die erneut in der Osterbotschaft und im Juli-Erlaß ausgesprochen sind, so wird in den kommenden Zeiten die Monarchie Deutschlands auf den Schultern der Millionen werktätigen Männer, die nun zu voller staatsbürgerlicher Gleichberechtigung gelangen sollen, mindestens ebenso fest

und sich ruhender, wie auf den gekrümmten Rücken jener altpreussischen Granden, deren Königstreue jedesmal zu wackeln beginnt, wenn der König nicht ihren Willen tut.

Ein tapferer Seminarist als Gast des Kaisers.

Der jetzt 19jährige Seminarist Rudolf Schulz aus Ottweiler, Bezirk Trier, kriegsfreiwilliger einjähriger Unteroffizier a. D., unternahm während der diesjährigen Pfingstferien eine mehrtägige Wanderung nach dem Orte des Großen Hauptquartiers. Bei einem Spaziergang begegnete er dem Kaiser. Als dieser der Kriegsauszeichnungen, die sich Schulz als Feldzugsteilnehmer erworben hatte — des Eisernen Kreuzes erster Klasse und des Friedrich-August-Kreuzes erster Klasse — ansichtig wurde, rief er ihn zu sich heran, fragte nach seinen Kriegserlebnissen, wie er zu den Auszeichnungen gekommen sei und beglückwünschte ihn sehr herzlich. Im meisten freute sich der Kaiser darüber, daß Schulz sich die Auszeichnungen in so jungem Alter erworben hatte. Schulz war 17 Jahre alt, als er als Kriegsfreiwilliger mit einem aktiven Infanterieregiment zuerst in Frankreich kämpfte. Im Dezember 1914 durch einen Kopfschuß verwundet, kam Schulz nach vollständiger Genesung wieder zum Regiment nach Russland, wo er im Juni 1915 abermals leicht verwundet wurde. Im März 1916 hatte er bei Posten Gelegenheit, sich besonders auszuzeichnen und das Eisene Kreuz 1. Klasse zu erwerben. Er wurde von einer Granate durch neun Verletzungen schwer verwundet, nach Heilung der Wunden als dienstunbrauchbar entlassen und konnte wieder als Schüler in das Lehrerseminar zu Ottweiler eintreten.

Alles dies durfte Schulz dem Kaiser erzählen, hatte auch die Ehre mit Generalfeldmarschall von Hindenburg zu sprechen und erhielt dann eine Einladung ins Große Hauptquartier zur Vorführung des „Möde“-Films. Hierbei stellte der Kaiser den jungen Helden dem König von Bulgarien und einer Reihe anderer hoher Persönlichkeiten vor, die ihm alle die Hand reichten und ihm anerkennende Worte sagten. Der König von Bulgarien verlieh ihm den bulgarischen Tapferkeitsorden erster Klasse.

Neuer Erfolg deutscher Vergeltungsmaßnahmen gegen Frankreich.

Wegen der von der französischen Regierung verfügten Verbringung des stellvertretenden Gouverneurs von Togo, Major a. D. von Döring, in ein Zivilgefangenenlager wurde vor kurzem deutscherseits eine Vergeltungsmaßnahme getroffen. Diese Maßnahme erfolgte, wie erst jetzt bekannt wurde, zu einer Zeit, als die französische Regierung schon ihre Bereitwilligkeit erklärt hatte, die beiderseitige Behandlung inaktiver, nicht mit der Waffe in der Hand gefangener Offiziere grundsätzlich und in befriedigender Weise zu regeln. Ein entsprechendes Abkommen wird in Kürze zwischen der deutschen und der französischen Regierung getroffen, und einer größeren Anzahl deutscher inaktiver Offiziere zugute kommen. Angesichts dieser Sachlage soll die verhängte Vergeltungsmaßnahme aufgehoben werden. Sie wird jedoch sofort wieder in Kraft treten, wenn der inzwischen erbetene Besuch der schweizerischen Gesandtschaft in Paris nicht ergeben sollte, daß Major von Döring nunmehr in einer Weise untergebracht und behandelt ist, die seiner hohen Stellung als stellvertretender Gouverneur einer deutschen Kolonie entspricht.

Winterfeldzug oder nicht?

Nach Korrespondenzmeldungen aus Paris erklärte der frühere Kriegsminister Painlevé in der Hauptkommission des Senats auf eine Anfrage Clemenceaus, ein neuer Winter-

Beschluß über einen Winterfeldzug sei von den Alliierten noch nicht gefaßt worden. Alle Maßnahmen für eine Fortsetzung des Krieges über den Winter seien bis jetzt nur Eventualanordnungen.

Locales und Vermischtes

Camberg, 20. Juli. Der Kanonier Josef Lauth, Sohn des Kappenmacher Philipp Lauth von hier, erhielt bei Arras, wegen vorzüglicher Tapferkeit vor dem Feinde, das Eisene Kreuz zweiter Klasse.

Camberg, 21. Juli. Nach längerer Pause trifft nunmehr vom westlichen Kriegsschauplatz die Nachricht vom Heldentod unseres Mitbürgers Herrn Hermann Stockmann ein. Durch seinen Viehhandel weit und breit bekannt, wird diese Nachricht in den weitesten Kreisen lebhaftes Bedauern hervorrufen. In die Zahl unserer Helden aufgenommen, wird sein Name uns unvergänglich sein.

Eisenbach, 21. Juli. Zu der an in Nr. 84 unseres Blattes, der „Wiesbadener Neueste Nachrichten“ entnommene Mitteilung betreffend die Unterschlagungen des P. Bäcker von Eisenbach, wird uns noch nähere Feststellung mitgeteilt, daß erste Nachricht in vollem Umfang sich zutreffend sei. Selbige wiederholend bringen wir dies zur Kenntnis unserer Leser.

Tenne bei Reichenbach, 21. Juli. Nach längerer Krankheit verstarb hierseits Herr Carl Bachon der frühere Besitzer der Tenne. Der liebenswürdige Herr ein tiefangelegter Charakter ist der Träger des beliebten Luftkur- und Erholungsortes gleichen Namens. Stille Trauer wird diese Nachrichten in vielen Herzen in Ruh und Fern erwecken. Seine irdische Hülle wird man der Erde übergeben, aber sein Andenken wird fortleben in dem Werke das er schuf; ein Segen für Kranke und Erholungsbedürftige. Möge ihm die Erde leicht sein!

Niederems, 20. Juli. Die Ehefrau des Mühlenbesizers Bastian geriet in das Räderwerk der Mühle, dabei wurde ihr das Haar samt der Kopfschopf abgerissen. Die furchtbar zugerichtete Frau wurde dem Camberger Krankenhaus zugeführt.

Ohrfeigen für Preistreiber. An die Untertanen kam eine mehrbündende Käuferin, die an einem Markttage in Friedenau einer anderen die Ware wegschnappte. Vor einem Gemüselland erhandelte eine Frau Kohlrabi und war eben auf den Preis von 2.75 Mk. einig geworden. Da rief eine „Dame“ hinter ihr der Verkäuferin zu: „Lassen Sie mir die Kohlrabi, ich gebe Ihnen 3 Mk.“ Darauf drehte sich die erste Käuferin um und gab ihrer Konkurrentin links und rechts eine Ohrfeige mit den Worten: „So nun bezahlen Sie die Ohrfeigen auch gleich mit.“

Schwarz-Weiß-Rot!

Schwarze Schleier wehn
In deutschen Bauen —
In stolzer Trauer gehn
Viel deutsche Frauen.

Rote Rosen glühn
Vor Heldenbildern
Als könnt' ihr lichte Blüh'n
Die Schmerzen lindern

Brennt das Leid auch heiß,
Doch stets aufs neue
In fleckenlosem Weiß
Strahlt deutsche Treue

Die voller Opferinn
Ihr Blick gegeben,
Sie gaben gern auch hin
Das eigene Leben.

Schwarzweißrotes Band,
Stolz soll es wehen,
Der Deutschen Vaterland
Ewig bestehen!

Hedda von Schmid.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Frau Wilhelm Ammelung Camberg (Raffau.)

Der Kanzlerwechsel.

Mit dem Kanzlerwechsel ist ein Teil der inneren Krise gelöst. Die Zukunft muß lehren, inwieweit dieser Wechsel Vorbedingung für eine geordnete Entwicklung der Dinge für die äußere und innere Politik Deutschlands war. Acht Jahre lang, vom 14. Juli 1909 bis zum 13. Juli 1917, hat der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg an der Spitze der Reichsgeschäfte gestanden. Als er zum ersten Male als Kanzler im Reichstag das Wort ergriff, sprach er vom Zwang zum Schaffen, der uns alle beherzigt. Das war ein Wort, geboren aus der strengen und ersten Pflichtauffassung, die nur die Sache kennt, nichts Persönliches will, den Dienst am Staate als einziges Gesetz anerkennt. Von jenem ersten Worte bis zu seinem Abschied geht sein Handeln in einer geraden und klaren Linie.

Als Herr von Bethmann Hollweg sein Amt übernahm, so schreibt dem Scheidenden die „Nordd. Allg. Ztg.“, befand sich unser Land in tiefster inneren Zerrissenheit. Die Kämpfe um die Reichsfinanzreform hatten Gegenläufe hinterlassen, für deren Beilegung es kein anderes Mittel gab, als die volle Eingabe an jene Staatsgewinnung, welcher der Reichskanzler den schärfsten und wahrsten Ausdruck gegeben hatte. Sein Programm war das der nächsten und angestrengten Arbeit, des inneren Ausgleichs, der Zusammenfassung der gesamten Volkskraft. In diesem Sinne arbeitete er besonders daran, die Arbeiter dem Staate zurückzugewinnen. Der Erfolg dieser Politik hat sich gezeigt, als der Krieg kam. Wie im Reiche, so war in Preußen die Lage bei der Übernahme der Geschäfte bei Herrn v. Bethmann Hollweg schwierig. Erinnert sei nur daran, daß die Bewegung für eine durchgreifende Wahlreform bereits stark angewachsen war.

Dazu kam die tiefe Unruhe, die durch die englische Einkreisungspolitik über Europa gebracht worden war und mit den schwersten Entladungen drohte. Die Gefahr unserer Lage hatte der Reichskanzler von Anfang an mit sicherem Auge erkannt. Seine Bemühungen waren darauf gerichtet, zunächst auf dem Wege der Verständigung mit England und den Weg zu friedlicher Entwicklung zu sichern. Die Versuche hierzu gehen bis in die erste Zeit seiner Kanzlerschaft zurück. Den wachsenden Gefahren der Weltlage trug er durch drei Militärverträge Rechnung, die unserer militärischen Kraft den größten Zuwachs seit der Gründung des Reiches brachten.

Dann brach der Krieg herein, als ein Verhängnis, das aufzuhalten und abzuwenden er alle Kraft eingesetzt hatte. In meisterhaften Reden, die als Denkmäler unserer Zeiten bestehen werden, hat der Reichskanzler die deutsche Sache vor der Welt geführt. Aufricht und mannhaft, tapfer und ehrlich hat er für sein Volk gekämpft, immer bedacht auf die Größe unseres Vaterlandes, der gerechten Sache gewiß, niemals den Schein für Wahrheit nehmend, immer sich Rechenschaft gebend von der furchtbaren Gefahr, die uns umdrohte. Unter den Staatsmännern dieses Krieges wird er seinen überragenden Platz behaupten. Daß und Verleumdung haben ihn aus allen feindlichen Ländern umspritzt, sind ihm im eigenen Lande nicht erspart geblieben. Dies düstere Kapitel des Weltkrieges und unserer eigenen Geschichte zu schreiben, wird einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Wir werden dereinst ruhiger und gerechter urteilen lernen. Dann wird unser Volk begreifen, was ihm in seiner schwersten Prüfung der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gewesen ist als Mensch, als Deutscher, als Staatsmann.

Der zum Reichskanzler ernannte Unterstaatssekretär Dr. Michaelis ist eine in sich gefestigte und geschlossene Persönlichkeit von tiefem Ernst, reichem Wissen, großer Erfahrung und, was die Hauptsache ist, von festem Willen. Er wurzelt in den besten Überlieferungen des preussischen Beamtenums. Als er das Amt des Ernährungsministers für Preußen übernahm, fanden sich in seiner Antrittsrede im preussischen Abgeordnetenhaus die Worte:

„Das graue Elend, was käme, wenn wir mit einem Male im Laufe der letzten Monate

des Kriegsjahres merkten: es reicht nicht, es geht nicht, durchgehalten — das Elend, was dann käme, ist nicht zu beschreiben, und darum stellen wir den Gedanken, was werden sollte, wenn es nicht gelänge, die nötige Nahrung für unser Volk zu beschaffen, beiseite und stellen den Gedanken in den Vordergrund, den wir brauchen, damit wir arbeitsfreudig bleiben und daß wir von uns aus das Gefühl der Sicherheit und Beruhigung in die hineinbringen, die es von der Staatsregierung erwarten. Das ist der Sieg auch auf dem inneren Gebiet. Dieser Sieg auf innerem Gebiet steht mir vor Augen und meine volle und schwere Verantwortung vor Gott und dem Volk; weiter nichts! Und Sie können es mir glauben: mich beirrt keiner! Wer mich



Reichskanzler Dr. Michaelis.

kennt, weiß das. Ich übernehme kein Amt, das ein Schwert ohne Schärfe ist, und ich behalte auch kein Amt, was mir irgendwie nach dieser Richtung das Schwert stumpf machen sollte; sondern ich will im Hinblick zu dem, der mir hilft und der dem deutschen Volke hilft, das Amt durchhalten und will das meine dazu beitragen, daß wir auf dem Gebiet des inneren Wirtschaftskampfes den Sieg davontragen.“

Ein Mann, der so energische Worte findet und der auf dem schwierigen Gebiete des Wirtschaftskampfes mit so unumwandelbarer Ausdauer seine schwere Arbeit geleistet hat, darf das Vertrauen für sich in Anspruch nehmen, daß er sich der neu übernommenen ungleich schweren Aufgabe gewachsen fühlt. Die erste Aufgabe des neuen Kanzlers wird es nun sein, die Kräfte der Nation zusammenzufassen, um wieder den einheitlichen Siegeswillen herzustellen, der alles hinter sich läßt und nur das Ziel im Auge hat: Sieg! Das ganze deutsche Volk steht der Amtsführung des neuen Kanzlers mit Vertrauen entgegen. Möchten sich alle Hoffnungen erfüllen, die Dr. Michaelis befehlen und die das deutsche Volk an die Wahl des neuen Mannes knüpft.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

England erwartet eine neue deutsche Kriegsziel-Erklärung.

Im englischen Unterhause besprachen die Parlamentarier unter sich die Regierungskrisis in Deutschland. Mit Herrn v. Bethmann werde die letzte Regierung der kriegsführenden Länder, die seit Kriegsbeginn noch am Ruder war, verschwinden und die Verbündeten erwarten dann eine neue Erklärung über Deutschlands Kriegsziele. Nach der Presse ist Englands Interesse groß, welche Ziele die neue Regierung verfolge.

Die eiserne Not.

4) Kriegsroman von G. v. Brodowski.

(Fortsetzung.)

„Vielleicht hat Hans geschäftliche Sorgen,“ war Sabine ein. Bedenke doch, wie alle Handelsbeziehungen gelitten haben.“

Aber Beate's volles, rosiges Gesicht glitt ein etwas hochmütiges Lächeln.

„Ich bitte dich, Sabine, wir sind doch keine Firma, die von heute auf morgen fällt. Das ist natürlich Unfug. Wer soll's denn ausschalten, wenn wir's nicht können.“

Sabine schweig einen Augenblick. Das blaße, sorgendurchfurchte Gesicht des Bruders trat vor ihre Seele. Sollte die Lage nicht doch ernster sein, als Beate sie bemerkte?

Ihr Blick glitt durch das Fenster auf den Hof hinaus, wo die Masten der Schiffe in das rosige Nachmittagslicht hineinragten, ruhig, stolz, königlich.

Beinahe mußte sie über ihren Argwohn lächeln. Gewiß, — Beate hatte recht. Die Grotenius' würden sich halten können, und wenn der Krieg noch ein volles Jahrzehnt währe.

Und es sah aus, als ob das entsetzliche Blutvergießen noch immer kein Ende haben sollte.

Unten im Garten leuchteten die weißen Niederbollen auf und erloschen wieder, wie hohe Scepter prangten die Feuerkugeln auf den Betten und die Rosenbüsche standen in einem Meer von Blüten.

Italien hatte den Krieg erklärt, Warschau war gefallen, und die deutschen Truppen rückten mit Riesenschritten gegen die Burgen des Feind-

lichen Ostens vor. Aber noch gähnte die Unermesslichkeit des slavischen Reiches wie ein offener Rachen vor der deutschen Front, und die Schützengräben im Norden Frankreichs lagen still und ruhig gleich ehernen Burgmauern vor den Angreifern.

Und der August kam mit schwerem, jenseitigen Nebel über dem Oasen, ehe die sonnigen Herbsttage des Septembers blau und klar wie heller Türkis einen hohen, strahlenden Himmel über das stille Land breiteten.

Noch immer kein Ende, nicht einmal die Aussicht auf ein Ende. — — —

Sabine Atmen sah noch immer am Fenster und starrte auf das wogende Wasser zu ihren Füßen. Die Handarbeit war längst ihren Händen entglitten, still und müde hatte die junge Frau den Kopf gegen die Lehne des Sessels gepreßt und dachte an Vergangenes und an die Zukunft.

Sie hatte müßige Zeit heute.

Die Verwundeten im Lazarett waren entlassen worden, nun sollte täglich neuer Nachschub eintreffen.

Diesmal sollten Schwerverwundete kommen, und eine große Zahl als sonst, hatte der Oberarzt erklärt.

Sabine freute sich auf die Arbeit, auf die Tapferen, denen sie ihr Leben erlieferten durfte. „Ich bin dir so dankbar für deinen Rat, ins Lazarett zu gehen,“ sagte sie zu Beate.

Diese lächelste gleichmütig.

„Siehst du, Kind, das ist das Beste gegen unnütze Gedanken. Und dann, finde ich, ist es Pflicht für einen jeden, das Seine zu tun.“ Beate sprach nicht ohne Selbstbewußtsein

Der verlorengegangene Offensivgeist.

Aber den verlorengegangenen Offensivgeist der französischen Armee schreibt Gustave Hervé bei einer Besprechung der russischen Offensive in der „Victoire“ vom 11. Juli: Wie schade, daß unsere „blühenden“ Bazillen unserer Armee, deren Moral sie durch ihre Panik vom 16. und 17. April untergraben haben, nicht so schnell jenen glänzenden Offensivgeist wiedergeben können, der ihr jetzt nach Wiederaufleben der russischen Front ermöglichen würde, mit unseren englischen Freunden zusammen in einigen Wochen das große Befreiungswerk zu vollenden.

Wieder einmal Vorschuh-Vorbeeren.

Der englische Premierminister Lloyd George beglückwünschte dröhnend Fürst Lwow zu den Erfolgen der russischen Offensive, die eine große Ermutigung für sämtliche Verbündete sei. „Ruhland“, heißt es in der Drohung weiter, „habe jetzt erkannt, daß ein dauerhafter Friede und Wiederaufbau nicht möglich ist, solange nicht Serbien, Belgien und andere geplünderte Nationen von der vernichtenden Tyrannei der militärischen Gewalt Herrschaft befreit worden seien und solange die Verantwortung der Regierungen den Völkern in ganz Europa gegenüber nicht klar festgestellt worden sei.“ Lloyd George bittet den Fürsten Lwow, auch Kerenski seinen Glückwunsch zu übermitteln zu dem glänzenden Anteil, den er an dem Triumph der russischen Waffen habe.

Neue Haltung Hollands.

Nach Amsterdamer Blättern hat der niederländische Gesandte in Washington in einem Pressegespräch erklärt, die Niederlande würden streng neutral bleiben, außer wenn sie angegriffen würden. Kein Druck, der auf die Bevölkerung ausgeübt werde und keine Drohung irgendwelcher Art würden an der Haltung des Landes irgend etwas ändern. Die Niederlande führen mehr nach England aus als nach Deutschland und sie würden mit der Ausfuhr nach Deutschland nicht aufhören, ohne gleichzeitig auch die Ausfuhr nach England einzustellen. Wenn die Ver. Staaten kein Getreide mehr nach Holland ausführen, so würde das bedeuten, daß die Kriegsgefangenen und die Belgier, die im Lande verpflegt werden, kein Brot mehr erhalten würden. Die Hauptsache für Holland sei eine durchaus unparteiliche Neutralität. Aber man dürfe deshalb nicht denken, daß Holland keinen Krieg führen könne. Wenn seine nationale Ehre auf dem Spiele stünde, würde die Gefahr einer möglichen Niederlage das Land nicht vor dem Kriege zurücktreten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat den bisherigen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg in Abschiedsaudienz empfangen. Im Anschluß daran empfing die Kaiserin den scheidenden Reichskanzler.

* Wie amtlich festgestellt wird, entspricht die Neutermeldung, wonach die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien abgebrochen worden seien, nicht den Tatsachen. Auf eine von Argentinien an die deutsche Regierung gerichtete Note wegen Schiffsverletzung ist eine Antwort noch nicht erfolgt, es ist indessen zu hoffen, daß die Angelegenheit eine freundschaftliche Regelung finden wird.

* Da die Abordnung des russischen Arbeiter- und Soldatenrats und der holländisch-landnavigische Ausschuss die Internationale Sozialistenkonferenz zum 15. August nach Stockholm einberufen haben, hat der sozialdemokratische Parteivorstand beschloffen, den Würzburger Parteitag, der am 19. August und den folgenden Tagen stattfinden sollte, zu verschieben.

Norwegen.

* Die deutsche Antwortnote in der Bombenangelegenheit wird von sämtlichen

Blättern an erster Stelle abgedruckt. Die Blätter betonen, daß diese Note auf die allgemeine Meinung in Norwegen beruhigend wirken werde, besonders weil, wie „Nittenspolen“ bemerkt, die Erklärung der deutschen Regierung ihren aufrichtigen Willen zeige, ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und Norwegen aufrechtzuerhalten.

Spanien.

* Der neutralistische Frauenausschuss überreichte dem König mehrere Alben mit über 500 000 Unterschriften spanischer Frauen, in denen diese dem heftigsten Wunsch der ganzen Nation nach Aufrechterhaltung der Neutralität Spaniens Ausdruck geben.

Griechenland.

* Benizelos ließ dem König einen Bericht vorlegen, der auseinandersetzt, daß der König von Griechenland nur das erbliche Haupt einer konstitutionellen Republik ist, der nur die Bestimmungen der Verfassung ausulegen hat. Nach einer scharfen Anlage gegen König Konstantin schließt der Bericht: Das griechische Volk hat vor dem 31. Mai 1915 seine Politik dadurch bestimmt, daß es die liberalen Führer zur Macht berief. Es wird damit die Wiederberufung jener Kammer verlangt, die König Konstantin auflöste, weil ihre (benizelistische) Mehrheit den Krieg verlangte.

Amerika.

* Das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten hat die Vorlage über einen Kredit von 640 Millionen Dollar für den Bau von 22 000 Flugzeugen einstimmig angenommen.

* Der Präsident von Kuba hat die verfassungsmäßigen Vorschläge ausgenommen und eine außerordentliche Sitzung des Kongresses einberufen. Als Grund wird der Krieg zwischen Kuba und Deutschland angegeben, doch glaubt man, daß politische Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Präsidenten und dem Kongress über innere Angelegenheiten den Schritt veranlaßt haben.

Aus Kanada kommen seltsame Meldungen. Die separatistische Bewegung der kanadischen Franzosen nimmt jetzt die Form einer offenen Revolte an. Die französischen Führer organisieren bewaffneten Widerstand gegen die Durchführung der Wehrpflicht. Sie ließen der Regierung die Erklärung zu, daß, wenn die französischen Kanadier werden eher mit den Waffen in der Hand fallen als sich zwingen lassen, für die Ziele der englischen Politik zu kämpfen.

Asien.

* Trotz der überaus strengen Zensur wird jetzt bekannt, daß in Britisch-Indien eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten, und zwar nicht nur Indier, sondern auch mehrere Europäer, unter der Beisoldigung verhaftet wurde, durch Unterstützung einer republikanischen Bewegung im britischen Reich und durch die Förderung der Selbstregierung für Indien, die Sicherheit des Reiches gefährdet zu haben. Es heißt, die Bewegung sei über das ganze Land verbreitet.

Volkswirtschaftliches.

Verminderte Fleischration, vermehrte Weizenration. Entgegen der Meldung, daß die Weizenration vom 15. August wieder auf 1900 Gramm Brot erhöht werden soll, teilt uns das Kriegs-ernährungsamt mit, daß diese Nachricht insofern unzutreffend sei, als eine Erhöhung der Weizenration nicht eintreten werde. Vielmehr wird bereits Anfang August der Fleischschlag in Weizen kommen und infolgedessen eine Erhöhung der Weizenration in entsprechendem Maße stattfinden. Die Verhandlungen des Kriegs-ernährungsamtes mit den Bundesregierungen sind aber hierüber noch nicht abgeschlossen.

Annahme der böhmischen Braunkohlen-ausfuhr nach Deutschland. Eine ausgiebige Belieferung böhmischer Braunkohlen an Deutschland ist für die nächste Zeit zu erwarten. Wie in der letzten Sitzung des Jüttauer Bezirksausschusses mitgeteilt wurde, haben die wegen der Kohlennot in Wien geführten Verhandlungen zwischen den deutschen Interessierten Stellen, dem Reichskommissar und den böhmischen Behörden zu dem Ergebnis geführt, daß monatlich 350 000 Tonnen böhmische Braunkohle nach Deutschland ausgeführt werden sollen.

des Hauses zu tun hat.“ Sabine sah ihren Bruder forschend an.

„Halt du Sorgen, Hans?“

„Liebes Kind,“ er war ja aufgestanden und stieß einen Seufzer des Unwillens aus. „Du läßt einen, weißt Gott, verrückt machen mit euren Fragen. Rummere dich um deine Verwundeten und überlaß mir bitte das andere. Seit Werner im Felde ist, habe ich die volle Verantwortung für die Firma. Ich weiß, was das auf sich hat und tue, was in meinen Kräften steht.“

Er lachte wieder ein wenig gezwungen.

„Daß es für mich eine Menge Arbeit gibt, weißt du, wo viele von den Leuten eingeordnet sind, das ist doch klar. Und daß man gerade in dieser Zeit höflich auf dem Posten sein muß, versteht sich von selbst. Also bitte — keine unnötigen Fragen, die einem nur den Kopf warm machen und die Gedanken ablenken und vor allem: keine Sorgen meinetwegen.“

Sabine, die es bei den ersten Worten des Bruders wie eine schwere Ahnung durchzuckte, hatte, almerte erleichtert auf.

Beate hatte recht: sie war eine Rärin geworden, sich überflüssige Gedanken zu machen.

Natürlich hatte der Bruder seinen Kopf voll; sicher waren auch allerlei Verluste zu verzeichnen, denn der übertriebene Handel floß doch und die amerikanischen Handelshäuser der Firma waren zum Teil vernichtet. Leicht war es immerhin nicht, aber Gott sei Dank doch nicht so, daß solche, alle Handelskette der Grotenius zum Einsturz gebracht werden konnte.

Wer wollte den Krieg?

Neu Beweise für Englands Schuld.
Mit der Größierung der Friedensprobleme in auch wieder die Schuldfrage in den Vordergrund der politischen Debatte gerückt. Ein Buch des schweizerischen Schriftstellers Robert Schindler, „Englische Warnungen vor dem Weltkrieg“, beschäftigt sich im besonderen mit der Frage, wer nun eigentlich von den heutigen Kriegen den Krieg hat kommen lassen, ohne ihn vorzubeugen? Das Buch ist eine Sammlung englischer Dokumente von verschiedenen Verfassern. Der Rest der englischen Erklärungen, das England vor Kriegsausbruch keine Verabredungen mit anderen europäischen Mächten getroffen habe, sie in einem Krieg gegen Deutschland zu unterstützen, wird in einer hier wiederangegebenen Rede trefflich beleuchtet, die Lord Kitchener bei Gründung der Offizierskurse der Glasgow University hielt, und die in der „Times“ am 13. Januar 1912 stand. Er äußerte damals u. a.:

Wir sind Verbindungen eingegangen, deren Natur ich meinerseits nicht kenne, die aber nicht weniger bewirkt und bindend sind, weil sie ungeschrieben sind und die uns jeden Augenblick — jedenfalls heute — die Zeichen der Zeit — in eine der größten kriegerischen Heimlichkeiten hineinziehen können, wie sie mitunter Europa verheeren, und die größer sein wird als irgendein anderer Krieg, von dem wir seit Napoleons Fall gehört haben. Wir haben gewisse unbestimmte Vereinbarungen, deren Natur ich zwar nicht genau kenne, aber in Hinsicht auf welche jedermann die Behauptung wagen kann, daß sie unter gewissen Umständen, die leicht eintreten können, eine direkte Verpflichtung enthalten, in einem riesigen Kriege mitzugehen.“

Wie intim die englischen außenpolitischen Interessen mit den französischen verbunden waren und wie leicht sie sich von diesen beeinflussen ließen, geht aus den Aufstellungen über den Marokko-Konflikt hervor, die 1912 von E. Morel in seinem Buche „Marokko in Diplomacy“ und 1915 von M. P. Brice in „The diplomatic history on the war“ veröffentlicht wurden. Die England und Frankreich gemeinsam daran arbeiteten, Deutschlands Entwicklung zu hemmen, sagt der Verfasser deutlich: 1900 verweigerte England seine Mitwirkung, als es galt, den Vertrag über die Bagdadbahn zum Abschluß zu bringen, und kurz darauf versuchte Frankreich, die Tür für den offenen Handel in Marokko zuzumachen.

Auf dieselbe Weise bewachte England sein Recht auf den Meeren, allein alle Seelinien zu kontrollieren. Diese waren natürlich von größter Bedeutung für die Zufuhren von Lebensmitteln nach England, aber sie mußten schließlich von gleicher Bedeutung für die Zufuhren von Rohmaterialien für Deutschlands Industrie werden. Eine Gefangenheit, Deutschlands Befugnisse für die Sicherheit seines Handels über die Meere zu zerstören, wurde ungenutzt gelassen, als England auf der letzten Haager Konferenz sein Veto gegen den amerikanischen Vorschlag einlegte, die Schifffahrt in Kriegzeiten frei zu machen. In Brices „Diplomatic History“ wird die ganz durchgehende Arbeit hervorgehoben, die die Konstellation England — Rußland — Frankreich — Belgien zur gemeinsamen Aktion vorbereitete.

Man versteht, daß die von Lord Rosebery genannten Verpflichtungen kurz vor dem Start des russischen Mobilisierung, ziemlich fest schloß waren, wenn man Brices Darstellung über das Gespräch liest, das Lord Nicholson mit Sir Edward Grey an einem der kritischen Tage hatte. Der englische Minister des Äußeren wurde sich damals „nicht darüber äußern“, ob England sich verpflichten wolle, neutral zu bleiben, wenn Deutschland das Versprechen gäbe, Englands Neutralität nicht trüben zu wollen. Der Herr brachte den Minister dann, ob dieser die Bedingungen formulieren könne, unter denen England neutral bleiben wolle: Er deutete an, daß die Integrität Frankreichs und ihrer Kolonien garantiert werden könnte. Aber Sir Edward Greys Antwort lautete ganz bestimmt: „Ich fühle mich genötigt“, sagte er,

Von nun an verbannte Sabine alle geschäftlichen Sorgen aus ihren Gedanken.

Es wurde ihr nicht schwer, denn ihre Tätigkeit im Lazarett war eine andere geworden und nahm ihre volle Zeit in Anspruch. Das ganze Lazarettgebäude unter der Flagge des roten Kreuzes — ein ehemaliges Hotel — lag voller Schwerwundener.

Sabine erkannte jetzt, daß ihre bisherige Tätigkeit in der Krankenpflege bloße Spielerei gewesen war, und das Bewußtsein, endlich einmal im Ernst mithelfen zu können, machte sie bald und glücklich.

Jetzt lernte sie die Nächte am Bette der Kranken kennen: junges Blut mit zerstoßenen Adern, das unzusammenhängende Worte, Tränen, Flüche stammelte, das sich in Schreien wand und von der trockenen Glut des Fiebers ein geheimes Bild hin- und hergejagt wurde. Sie lernte die grauen Morgenstunden kennen, wenn sie mit müden, verwachten Augen in das bleiche Licht starrte, das schmerzhaft über dem hohen heraufstammerte und den großen Saal, der den unglücklichen Jammer so vieler junger Menschenkinder barg, mit seiner matten Helligkeit füllte.

Als sie erkannte auch, wieviel Segen die Nacht hier stiften konnte und lächelte manchmal zu sich hin, wenn sie der Gattin und Mutter gedachte, denen sie, ohne sie zu kennen, so guten und schönen Pflege gab.

Wie viele von denen, die hier waren, würden wie vorher sein, wenn sie als Mädchen entlassen würden? Sabine schüttelte den Kopf, so oft sie daran dachte.

nicht bestimmt zu weichen, irgendein Versprechen bezüglich der Neutralität auf ähnliche Bedingungen hin zu geben, und ich kann nicht mehr sagen, daß wir unsere Handlungsfreiheit behalten können.“

Diese „Handlungsfreiheit“ hatte Sir Edward Grey seit längerem vorbereitet, was unverkennbar von seinen eigenen Vorgesetzten in den „Warnungen“, die hier besprochen sind, bewiesen wird.

Von Nah und fern.

Ergebnis der Schülerwerbstätigkeit für die sechste Kriegsanleihe. Nach den in der „Zentrale für Kriegsbildung der Schulen“ eingegangenen Meldungen haben sich weit mehr als 60 % aller Schulen an dem vom Reichsbankdirektorium empfohlenen Verfahren der Zusammenarbeit von Schule und Sparkasse beteiligt. — Bei der sechsten Kriegsanleihe ist die bisherige Höchstleistung der Werbung zu verzeichnen: Es sind durch 504 Schulen mit 27 775 werbenden Schülern und Schülerinnen insgesamt 52 291 501 Mark gewonnen worden. Während bisher vor allem die Schulen in kleineren und mittleren Städten die Landbevölkerung „bearbeiteten“, haben sich diesmal zahlreiche Großstädtschulen durch hohe Werbergebnisse hervorgetan.

Ein Schleichhändler von einem Posten erschossen. Beim Schuhverleihung ereignete sich im Planener Krankenhaus der Buchhalter Konrad Schindler, der vor etwa vier Wochen von einem zur Verhinderung des Schleichhandels mit Lebensmitteln aufgestellten Posten unweit der Stadt angehalten wurde, weil er nach seiner Verhaftung flüchtete und trotz Haltrufs des Postens nicht stehen geblieben war. Schindler war als notorischer Wilderer bekannt. Bekanntlich hat die Stadtbehörde gegen eine zu scharfe Handhabung der Vorschriften über den Waffengebrauch der Flurposten Verwahrung eingelegt.

3000 Eier geknackt. In Köln beschlagnahmte die Polizei im Hause eines Privatmannes nicht weniger als 3000 geknackte Eier. Hier von waren höchstens noch 250 genießbar, die anderen waren faul und konnten nur noch als Schweinefutter verwendet werden.

Familien drama. In Augsburg hat der Kaufmann A. Fader in einem Fremdenzimmer eines Gasthofes seine Ehefrau und seinen dreieinhalbjährigen Sohn getötet und ist sodann geschoßen.

Großer Zuckerkartenschwindel in Venedig. Die „Venediger Montagszeitung“ meldet die Aufdeckung eines seit langer Zeit betriebenen großen Zuckerkartenschwindels. Der Venediger Magistrat übergab regelmäßig den Druck der für die Stadt bestimmten 200 000 Zuckerkarten der „Ducania Polita“, deren Direktor Pellicci es trotz Magistratskontrolle gelang, heimlich monatlich 8000 Karten zuzubringen und mit ihnen schwindelhaften Handel zu treiben. Pellicci wurde ins Landesgericht eingeliefert. Es wurde ein hoher Geldbetrag und große Mengen Zuckerkarten vorgefunden. Aufsehenerregende andere Verhaftungen sind bevorstehend.

Ein polnischer Städtebund. Der Warschauer Stadtrat nahm den Satzungsentwurf des polnischen Städtebundes an. Die allgemeinen Aufgaben des Städtebundes betreffen den Wohlstand der Städte durch Unterstützung und Verallgemeinerung der Einrichtungen zu erstreben, die für die zum Bunde gehörigen Städte nützlich sind.

Brotmangel in Frankreich. Französische Blätter berichten, daß die voraussichtlich durch die Brotkarte auf den Kopf der Bevölkerung einfließende Menge 500 Gramm, für Landarbeiter 700 bis 800 Gramm betragen wird. Sollten die Brotmengen weiter herabgesetzt werden müssen, so würde die Verordnung über fleischlose Tage für ungültig erklärt werden.

Ein Unfall des Czaren. Der ehemalige Zar, der in Begleitung seines früheren Hofmarschalls Graf Wendendorff allmorgentlich im Park eine Fahrtrabtour unternimmt, ist vom Rad gestürzt und hat sich eine Verletzung des linken Fußes zugezogen. Der Zar erlitt einen

Schon hinkten die ersten Krüppel durch die großen Säle. Sie mußte die Augen schließen, weil sie den Anblick nicht ertragen konnte.

Dabei staunte sie immer von neuem über die Fröhlichkeit der Leute, über den ungebrochenen Mut in den jungen Gesichtern. „Wir haben unsere Pflicht getan“, sagte ein junger Student, der im Schängengrabensumpf den rechten Arm verloren hatte. „Das Bewußtsein ist auch etwas wert, Schwester.“ Und ein wenig nachdenklich fügte er hinzu: „Ich habe früher viel von Pflicht und Vaterland gesprochen: jetzt ist mir's, als ob das alles nur leere Worte ohne Sinn gewesen wären. Den eigentlichen Sinn, den lernt man erst da draußen.“

„Man kann ihn auch hier in der Heimat lernen“, dachte Sabine schmunzelnd und ließ ihre Blicke über die weißen Betten wandern.

Jetzt war die Leere und Einsamkeit aus ihrem Leben verschwunden. Den ganzen Tag wandte ihre Kräfte in Anspruch genommen. Heute sah sie Wochen hindurch nicht, weil sie ihre Heim in dieser Zeit höchstens für Stunden aufsuchen konnte. Jetzt war nicht mehr die Rede vom Entbehren und einem Überfluß der angebotenen Kräfte.

Neue Pflegerinnen waren eingestellt: viele junge, kindliche Gesichter lugten unter den weißen Hauben hervor, Augen, die sich vor Entsetzen weiteten und starr wurden beim Anblick all des Glanzes, das von den Schlachtfeldern in fremden Lande in die Heimat hinübergewandert war.

Sabine sah mit einem Gefühl, das halb

Ohnmacht anfiel und wurde von der herbeigerufenen Wache in das Schloß getragen.

Amerikanische Erfindertafeln. Der amerikanische Erfinder Edison hat, nach holländischen Blättern, eine neue Erfindung gemacht, welche für die Kriegsführung von allergrößter Bedeutung sein soll. Es verläutet nicht nur nichts über die Art der Erfindung, sondern sie soll auch hergestellt werden in einer besonders gebauten Fabrik, die vollständig abgeschlossen von der Welt liegt und mit hohen Mauern umgeben ist. Die Arbeiter, die dort eintreten, erhalten sehr hohe Löhne, dürfen aber zehn Monate hindurch das Grundstück nicht verlassen und auch keinen schriftlichen Verkehr mit der Außenwelt unterhalten.

Arras 1917.

— Der erste Anmarsch. —

Der erste große Durchbruchversuch am Ostermontag war vorbereitet durch wochenlanges planmäßiges Wirtungsschießen der feindlichen schweren Artillerie, das in zusammengefaßten, oft framptonartigen Feuerüberfällen die einzelnen Straßen und Punkte unseres Grabennetzes, soweit sie ihrer Erdoberfläche zugänglich waren, zusammenstürmte und allmählich unsere Gräben in Trichterstellungen verwandelte. Der durch das Weiter metertief ausgewogene Boden ließ eine Wiederherstellung der zerstörten Grabenstelle nicht zu. Wo die Unterstände nachgegeben hatten, stand die Belagung schußlos in Frost und Feuer. Die Beschädigung wuchs von Tag zu Tag an Stärke, legte wie zu einer letzten Baule der Sammlung zwei Tag vor dem großen Angriff plötzlich aus, begann am Abend des 8. April aus neue mit zermürbenden Feuerwellen auf unsere Infanterie und Gasbeschütz auf unsere Batterien und schloß am 9. früh nach 5 Uhr mit größter Festigkeit zu einem gewaltigen Trommelfeuer an. Die ganze Linie Couches—Dénin zur Gasse stand für zwanzig Minuten im Dickschutt ausströmender Erdfontänen, blühender Rauchwolken und frachender geräuschender Eisenmassen.

Von einer für menschliche Begriffe geradezu unermesslichen Wucht war das feindliche Artilleriefeuer bei der Straße Neuville St. Vaast—Thelus, dem Schauplatz jahrelanger Grabenkämpfe, und weiter südlich bei der Straße St. Laurent—Athies—Fampour, wo die Engländer nach eigener Angabe auf eine Breite von fünf Kilometern 456 Feldgeschütze, 240 schwere und schwere Geschütze und 288 Grabenmörser auf unsere Linien wirkten ließen.

Der Infanterieangriff fand einen durch die englischen Geschütze, die nach Gefangenen auslagen an diesem Tage Rad an Rad standen, wohl vorbereiteten Boden. Zwar wurden die ersten Angriffswellen von unseren noch kampffähigen Maschinengewehren und dem Sperrfeuer unserer Artillerie größtenteils aufgehalten; dem nun folgenden Ansturm englischer Waffen konnte jedoch die erste und zweite Linie unserer vorderen Stellung keinen Widerstand leisten.

An den beiden oben bezeichneten Einbruchstellen gelang es den Engländern infolge der ganz unerhörten Artillerievorbereitung, ziemlich tief in unsere Stellung einzudringen, so daß ihnen die Möglichkeit tatsächlich eröffnet war, dort die noch unerschütterlich gebliebenen Teile unserer Linie von Norden nach Süden zu umfassen. Diese Absicht gelang ihnen im Süden nur bis zur Linie Westrand Noeur—Westrand Dénin zur Gasse.

Im Norden verblieben preußischen Regimentern der Ostteil der Wim-Höhen, während westlich Ghendry und nördlich davon uns nicht einmal die vorderste Linie verloren ging. Im Raum zwischen den Straßen Arras—Lens und Arras—Gavrelle saßen sich Teile einer bayerischen Reservebrigade der drohenden Umfassung aus Thelus, Fampour im Norden und Fampour im Süden gleichzeitig ausgelegt. Dank dem entschlossenen Eingreifen beider Unterführer gelang es, bei aller Unklarheit der Lage durch einen glänzend durchgeführten Gegenstoß in südwestlicher Richtung aus Gegend Bailleul einerseits und besonnenen Gruppierung der vorhandenen Kräfte nach Nordwesten und Westen andererseits den Feindesstoß abzuwehren.

Reid, halb Mitleid war, auf all die jungen Frauen und Mädchen. Ruhete die naive Fröhlichkeit der Jugend hier nicht dahinschwinden wie die Blüte unterm Nachtreif?

Und dennoch — konnten Deutschlands Frauen das heim die Hände in den Schoß legen, während ihre Söhne, Gatten und Brüder unter ihren Wunden ächzten und stöhnten?

Wie viele von den Gefährtinnen im blauen weichen Kleide hatten ein teures Gut unter den Kämpfen da draußen! Sabine blickte ein in die Unterhaltung einer Krankenschwester mit einem Schwerwundener.

„Es sind jetzt wieder Kämpfe bei Lionville, nicht wahr?“

„Seit zwei Monaten — ja.“

„Viele Verluste?“

Der Mann zuckte die Achseln.

„Nicht besonders. Ein paar Kopfschüsse und Leichtverwundete. Der Gegner ist nicht stark.“

„Ihre Kompanie hat lange Ruhe gehabt?“

„Während der ersten sieben Monate haben wir ganz still gelegen.“

Es sah aus, als wollte die Schwester, von der man nicht recht sagen konnte, ob sie Frau oder Mädchen war, noch weitere Fragen stellen; da traf ihr Blick auf Sabine, welche dem Gespräch gefolgt war.

Einem Augenblick lang schloß diese zwei große, sanfte Augen mit erlaunter Frage auf sich gerichtet, sie sah in ein blaßes, ernstes Gesicht von seltsam fesselndem Ausdruck. Die Fremde mochte etwa dreißig Jahre alt sein; doch lag ein gewisser mädchenhafter Zauber über der schwächlichen Gestalt.

Am Nachmittag des 9. April sagten Söhne der bayerischen Hochebene aus ihren schnell eingerichteten Stellungen im Verne mit einigen gut wirkenden Batterien den in des Gegens von Thelus und Fampour einseitigen schließlichen Geschlachten derartige Verluste bei, daß sie an eine weitere Ausdehnung ihres Gewinnes an diesem Tage nicht mehr denken konnten. Das Ergebnis des ersten Schlachtages war für die Engländer die Eroberung eines buförmig in unsere Front vorgehobenen Gebietes. Die Offiziere Thelus, Fampour, St. Laurent, Athies, Fampour, Ghendry, Tilly und Neuville-Waast waren für uns verloren.

Erdöl als Heilmittel.

Vielseitigkeit des Petroleum.

Daß das Erdöl früher einmal als Pesttötter angewandt wurde, dürfte vielen nicht bekannt sein, und doch war dies bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts der Fall. Namentlich dem hannoverschen Steinöl sagte man heilende Kraft nach. Eine Arbeit des Physikus Dr. Biermann aus Peine, die 1820 erschien, sagt u. a.: „In medizinischer Hinsicht bedient sich der Landmann des Erdöls beim Vieh, besonders bei Kühen, bei denen die Milch eine veränderte Beschaffenheit angenommen hat. (Das Öl wurde mit Wasser versetzt und gemischt und sollte nach Ansicht der Bauern die Menge und Güte der Milch wesentlich erhöhen.) In großem Maße steht bei dem Landmann in hiesiger Gegend das Öl gegen das kalte Fieber, wogegen es nach Maßgabe des Alters und der Konstitution des Individuums zu 15—25 Tropfen eingenommen wird.“

Daneben wurde das Petroleum äußerlich gleichsam als Salbe benutzt. Darüber sagt der Gewährsmann: „Man bedient sich des Erdöls als eines allgemeinen Mittels bei Wunden sowohl bei den Menschen als auch beim Vieh. Auch bei rotenartigen und rheumatischen Entzündungen (Entzündungen) hat sich das Erdöl den Ruf eines Spezifikums erworben, in welchen Fällen es jedoch viel Vorzicht erfordert.“ Das klingt zwar ein wenig skeptisch; daß aber Dr. Biermann an die Heilkraft glaubte, geht aus dem Gesamtton seiner Abhandlung hervor. Er führt zahlreiche Zeugnisse an die Verwendung des Erdöls an. Wie ernst man die Sache in diesem Falle nahm, geht auch aus der Konstatation eines hannoverschen Medizinalkollegiums hervor, das sich mit dem Heilwerte des Öls beschäftigt, als 1780 bei Linden (Hannover) eine Chloasie entbunden wurde. Sein Gulaschen ging dahin, „daß das Öl von einem erfahrenen Chirurgen äußerlich mit Vorzicht gebraucht werden könne. Bei innerlichen Kurzen aber hätte er billigerweise Bedenken, dieses Heilmittel wegen seiner durchdringenden hitzigen Kraft einem Menschen zu verordnen.“ Das Kollegium ließ also das Erdöl nur als Wundmittel unter beschränkenden Voraussetzungen gelten, lehnte es indes schärf ab. Hofmedikus Laube schrieb 1788: „Ich vermute, daß in diesem Meer ein gutes Verbeugungsmittel wider die Gornviehleuse zu finden sein wird. In äußerlichen Sachen tut er gewiß große Dienste.“

Heute hat das Petroleum allen Nimbus eines Heilmittels verloren; dafür hat es sich mit seinen Nebenprodukten in anderer Hinsicht eine Welt erobert.

Gerichtshalle.

Leipzig. Das Reichsgericht verurteilt die Revision des Grafen Nitzschky, Rittergutsbesitzer im Kreis Schöroda, der vom Landgericht Vöten am 30. März d. J. wegen Verletzung, Schädigung, Überschreitung und Preiswuchers beim Getreidekauf sowie wegen Preiswuchers mit Weizen und Roggen zu insgesamt 6 Monaten Gefängnis und 426 420 Mark Geldstrafe verurteilt worden war.

Bosen. Der Landschaftsrat Quastbeger Hermann Tilly wurde wegen Überschreitung der Höchstpreise in fünf Fällen von der Strafkammer zu 6150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Bielefeld. Das Schwurgericht verurteilte den 36-jährigen Thaler Tolle wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode.

Sabine schloß, wie sie unter dem fragenden Blick der großen Augen erblickt war. Ein plötzlicher Unwille gegen die Fremde hatte sich ihrer bemächtigt.

Gewiß hatte es ihr fern gelegen, die Rauscherin zu spielen, nur hatte ihr Ohr das Wort Lionville aufgefangen. Den Ort kannte sie aus Berners Briefen, die aus Lionville datiert waren; so war es natürlich, daß ihr Interesse für die Unterhaltung erwachte.

Wollte die Fremde ihr mit ihrem Blick summe Vorhaltungen machen?

„Schwester Franziska!“ klang die Stimme des Oberarztes.

Die Pflegerin wandte ihren Blick von Sabine ab, erhob sich und schritt eilig zwischen den Betten der Kranken entlang ins Nebenzimmer.

Sabine sah das abgemagerte Gesicht, die schwächliche Gestalt, zart und gebrechlich wie die einer alten Frau.

Ihr Unwille war untergegangen in einem Gefühl des Mitleids, das sich in ihr aufwallte. Wer mochte wissen, wen diese Frau da draußen bei Lionville im Felde hatte, um welches teure Leben sie jetzt zitterte und bangte.

Sie betrachtete Schwester Franziska von nun an mit einer Art neugierigen Interesses und versuchte wiederholt, sich ihr zu nähern. Dabei glaubte sie zu bemerken, daß diese ihr auswich; wenigstens belauschte Sabine auf ein paar Fragelnur kurze, halbe Antworten, und das Gesicht der andern hatte sich dabei mit einer tiefen Röte der Verlegenheit bedeckt.

4 (Fortsetzung folgt.)



Bei den letzten schweren Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz fiel am 11. Juli in treuer Pflichterfüllung mein lieber Mann und der treusorgende Vater seiner Kinder, unser unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Hermann Stockmann,

Gefreiter in einem Reserve-Infanterie-Regiment.

im Alter von 33 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, den 21. Juli 1917.

Das Traueramt findet am Montag, den 23. Juli 1917, vormittags 7 1/4 Uhr in der Pfarrkirche statt.

Die Gebetsabende sind am Samstag, Sonntag und Montag abends um 9 Uhr.



Todes-Anzeige.

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Herr

Karl Bachon

im Alter von 54 Jahren.

Tenne, Post Steinfischbach, den 20. Juli 1917.

Die trauernde Familie:

Gemmer u. Bachon.

Die Beerdigung findet am Montag, den 23. Juli 1917, Nachmittags 2 Uhr statt.

Verjäumt die vaterländische Pflicht nicht, entbehrliche Kleidungsstücke

an die Mitleiderstelle in Limburg im Walderdorferhof, Jahrgasse Nr. 5 abzuliefern.

Sie ist geöffnet an allen Dienstagen der Woche (werktags) von morgens 8 1/2 bis mittags 12 und nachmittags von 2 1/2 bis 6 Uhr

Entgeltlich oder unentgeltlich werden angenommen alle getragene Kleidungs-, Wäsche-, Schuhwaren u. Uniformstücke.

In der Stadt Limburg werden auf Wunsch die Sachen durch vom Kreisausschuß mit Ausweis versehene Sammler zu jeder Tageszeit abgeholt. Entsprechende Benachrichtigung (Postkarte genügt) nur an die obengenannte Mitleiderstelle erbeten.

Der Kreisausschuß.

Amtliche Nachrichten. Eier-Ausgabe

am Montag, den 23. Juli d. Js., Nachm. von 1-2 Uhr, für die Nr. 442-487 der Brotliste bei Johann Wieser.

Camberg, den 21. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Städtischer Verkauf von Zwiebad

am Samstag, Nachm. von 5 einhalb bis 6 Uhr. Abgabe nur an Familien, in denen sich Kinder bis zu einem Jahr und Kranke Angehörige befinden. Abgabe an die betr. je 2 Pakete zu 85 Pfennig.

Camberg, den 20. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwachs Vorm. von 10-12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.

Evangel. Gottesdienst

Sonntag, den 12. Juli.

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederseifers:

Vormittags um 9 1/2 Uhr.

Ein

Zimmer

zum Unterstellen von Möbeln sofort zu mieten gesucht.

Angebote erbeten an Frl. Wilhelmine Lieber.

2 Hasen,

(1 Hahn, und ein 6 Wochen alter Hahn) zu verkaufen.

Erbach, Limburgerstraße 21.

Kaufe gebrauchte

Sektflaschen.

Fritz Stöß,

Eichhofen bei Limburg.

Ein gut erhaltener

Anßbaum-Ausziehtisch

für 24 Personen,

1 Sekretär, 1 Kommode, (Alttertum)

1 Spiegel sowie Sonstiges,

Umstände halber zu verkaufen.

Wo sagt die Expedition dieses Blattes?

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Für die bei Gelegenheit unserer Kriegstrauung so zahlreich zugegangenen Gratulationen und Glückwünsche sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Leopold Skalitzky & Frau

Katharina geb. Kiebach.

Camberg, den 21. Juli 1917.

Dunstdichte Stalldecken

durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gewölbe. Muster und Prospekt b. Frl. August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis spätestens 8. j. Mts., an den Beauftragten bezahlt werden.

Anzeigen aller Art

finden in Stadt und Land durch den

„Hausfreund für den goldenen Grund“

die beste Verbreitung!

Amtliche

Taschen-Fahrpläne

Gültig ab 1. Juni

Preis 20 Pfg.

vorrätig in der

Buchdruckerei

Wilhelm Emmelung,